Zeitschrift: Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein
Band: 1 (1938-1939)
Heft: 5

Artikel: Chölti
Autor: Meyer, Traugott
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-860846

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wieder am Handgelenk, hob sie vom Boden empor und verliess mit ihr das Kirchlein.

Am folgenden Tage sass sie zu Hause in der Erkerkammer; diese hatte ihr der Junker einrichten und alle südländischen Teppiche und Tücher dorthin bringen lassen, die in seinem Trossgepäck verschnürt gewesen waren. Sie aber kümmerte sich gar wenig um alle Herrlichkeiten, mit denen sie sonst so gerne gespielt hatte, breitete nicht die köstlichen Stoffe über die kahlen, grossen Stühle und Bänke aus, sondern sass bekümmert am schmalen Fenster und hielt das Silberkreuz, das ihr an einer schlangenschuppigen Kette um den Hals hing, in den Händen. Es hatte ihr aber der Junker dies Kleinod geschenkt, das erstemal, da er sie auf der gewölbten Brücke in Venezia erblickt und weil sie so begehrlichen Auges die Schmuckstücke, Spangen und Gürtel auf den Krämertischen betrachtet hatte. Und seither war es nie von ihrem schmalen, bräunlichen Halse gekommen.

Der Junker aber freute sich seiner wiedergefundenen Heimat, indem er bei einfallendem Abend allein in den Wald hinausritt, mit leichtem Speer und seiner Armbrust hinter einem Wilde her. Und stundenlang war er einem Hirsch auf der Spur, trieb sein Ross durch Dickicht und Hochwald, über Berge und durch Schluchten, und hetzte das flüchtige Tier endlich in das stille Tälchen, nach den Rosenbüschen hin. Dort verschwand es im Schatten des Abends.

Der Junker sprang aus dem Sattel und brach durch die Büsche, mit gespannter Armbrust. Da sass auf der Treppenstufe vor des Kirchleins Tür eine Jungfrau und hielt einen Rosenzweig in der Hand, der trug kleine, zackige Blätter, aber noch keine Blüten.

Die Jungfrau erhob sich, da sie den Ritter sah, und wandte sich zum Gehen. Er aber herrschte sie an: «Hast du nicht einen Hirschen hier durchjagen sehen?»

«Nein, Herr», sagte sie scheu und senkte das Haupt.

Der Junker trat nun näher und sah ihr ins Gesicht: «Du bist von hierzulande?»

«Ja Herr.»

«Du warst wohl im Kirchlein, rate ich recht, oder besser: wartest du auf deinen Schatz?»

»Ach nein, Herr, ich erwarte niemand. Welcher Bursch blickte nach mir?»

«Nicht doch!» lachte der Junker und fasste sie am Arm. «Ist mir der Hirsch entgangen, so habe ich ein ander Wild eingefangen.» Und er wollte sie küssen, sie aber wehrte es ihm und streckte den stachligen Rosenzweig zwischen ihr und des Ritters Gesicht, so dass er zurückweichen musste.

«Lasst das, bitte ich Euch», flehte sie. «Es brächte Euch und mir wenig Ehre. Hab ich Euch nicht gestern mit eurer schönen Frau aufs Schloss reiten sehen?»

«Da hast du falsch gesehen», lachte der Junker. «Ein Mann darf wohl zwei Liebchen haben.»

(Fortsetzung folgt.)

Chölti.

Wie sy die Tage wulchig, nass und cholt!
Kei Sunne, nüt Sünneligs meh!
Gsehsch, d'Näbel mummele d'Bäum scho y . . .
Si gsäje wie Spittelwybli dry.
Und wägerli, 's schmöckt noh Schnee.

Jez d'Lüt . . . o jee, die hütschle dervo,
's weuscht ekein em andere d'Zyt.
Me gwahrt, si schleiken öppis noh,
Wo schwer wie ne Sack über d'Achsle lyt.
Und fieng ein a lächle, so fyn 's chönnt sy,
Es gfrur im willsgott uf de Läfzgen y!

Traugott Meyer.

Aus: „Schwyzerheil", Schweizer Spiegel Verlag Zürich